

## Technik und die Vision von einem sozial wie ökologisch ausgeglichenen Postkapitalismus

Jan-Felix Schrape

Jan-Felix Schrape: [jan-felix.schrape@sowi.uni-stuttgart.de](mailto:jan-felix.schrape@sowi.uni-stuttgart.de)

Mit der Digitalisierung geht seit jeher auch das Versprechen dezentral koordinierter und sozial wie ökologisch nachhaltigerer Wirtschaftsweisen einher, die oftmals unter der Vokabel „Postkapitalismus“ subsumiert werden. Obgleich die daran geknüpften Erwartungen in ihrer Radikalität bislang von den empirischen Entwicklungen regelmäßig enttäuscht worden sind, erweist sich das dahinterliegende allgemeine Zukunftsbild als erstaunlich stabil.

Vor diesem Hintergrund verfolgt der Beitrag in einem ersten Schritt das Ziel, die Werdegeschichte der Idee einer postkapitalistischen Reformation der gesellschaftlichen Verhältnisse durch neue technische Strukturen oder die Umnutzung existenter Technologien zu rekonstruieren – von der Do-it-Yourself-Szene um den Whole Earth Catalog in den 1960er-Jahren, über die Umweltbewegungen der 1970er-Jahre und Erst F. Schumachers Idee einer „economics of permanence“, die Counter-Computer-Kultur in den 1970er- bzw. 1980er-Jahren und die Debatten um das Web (2.0) in den 1990er- bzw. 2000er-Jahren, bis hin zu aktuellen Diskussionen um einen sozial wie ökologisch ausgeglichenen Postkapitalismus. Die konkreten Erwartungen oszillieren dabei zwischen materiellen und immateriellen Referenzen; gemeinsam ist ihnen die Vorstellung, dass durch technische Lösungen bislang zentral koordinierte Leistungen an dezentral organisierte Peer-to-Peer-Netzwerke übergeben werden könnten.

In einem zweiten Schritt arbeitet mein Beitrag die argumentativen Grundmuster der thematisierten Visionen heraus und diskutiert deren kommunikative Funktionen: Durch ihre Eindeutigkeit und die damit verknüpfte Aufforderung zur Zustimmung oder Ablehnung tragen solche Narrative nicht nur zur Kanalisierung gesellschaftlicher Kommunikationsverläufe bei, sondern sie erleichtern auch die Abgrenzung gegenüber anderen gesellschaftlichen Sphären und bieten eine Legitimationsgrundlage in Entscheidungsprozessen. Darüber hinaus schaffen populäre Thesen von einem aufkommenden Postkapitalismus öffentliche Aufmerksamkeit für potentielle soziotechnische Entwicklungspfade, mit denen sich ab einem gewissen Schwellenwert auch Wissenschaft und Politik auseinandersetzen (müssen). Und schließlich bieten utopische Zukunftsbilder entlang neuer technologischer Entwicklungslinien zudem die Option, den Status Quo als kontingent zu markieren und auf diese Weise kritisierbar zu machen.

## **Sanfte Digitalisierung. Leitprinzipien einer zukunftsfähigen digitalen Gesellschaft**

Tilman Santarius

Tilman Santarius: santarius@tu-berlin.de

Weltweit stehen Gesellschaften vor einem epochalen strukturellen Wandel, der sich bereits vollzieht, aber allen Anzeichen nach in den nächsten Jahrzehnten noch stärker entfalten könnte. Dieser Wandel wird maßgeblich durch die Digitalisierung der Produktion, des Konsums und vieler Lebensbereiche vorangetrieben, in deren Folge „cyber-physisch-soziale“ Systeme entstehen und sich die Mensch-Maschine-Interaktion intensiviert. Was die gesellschaftlichen Chancen und Risiken dieses Wandels betrifft, werden öffentliche Diskurse derzeit entweder von Hype oder von Hysterie gekennzeichnet. Zugleich wird die Nutzung digitaler Technologien und Anwendungen im Alltag von den wenigsten Menschen zur Disposition gestellt. Daher kann eine positive Erzählung von einer nachhaltigen digitalen Zukunft nicht davon ausgehen, dass „analog das neue bio“ sei. Vielmehr stellt sich die Frage, aufgrund welcher Prinzipien und Perspektiven ein moderates und sinnstiftendes Maß an Digitalisierung mit einem Guten Leben für möglichst alle Erdenbürger\*innen und der Einhaltung der planetaren Grenzen in Einklang gebracht werden kann.

Unter dem Begriff der „Sanften Digitalisierung“ wird eine positive Vision einer digitalen Gesellschaft entworfen, die sich an menschlichen und ökologischen Maßstäben orientiert. Zunächst werden drei kontraproduktive Leitprinzipien aufgezeigt, die derzeit häufig den Vorstellungen einer digitalen Zukunft zugrunde liegen: Effiziente Leistung, androzentrische Kontrolle, komfortable Entmündigung. Sodann werden aufbauend auf dem Buch „Smarte grüne Welt“ (Lange/Santarius 2018), das bereits drei Leitprinzipien einer zukunftsfähigen Digitalisierung enthält, weitere Leitprinzipien entwickelt und diskutiert, um a) die Vision einer sanften Digitalisierung zu konkretisieren und b) Perspektiven und Handlungsansätze aufzuzeigen, wie diese erreicht werden können. Die Prinzipien erheben dabei den Anspruch, i) bei den technischen Systemen, ii) den sozialen Strukturen und iii) den Praktiken unterschiedlicher Akteure anzusetzen, um eine möglichst „konkrete Utopie“ einer zukunftsfähigen digitalen Gesellschaft zu entwerfen.

## Circular Society als soziale Ökonomie

Florian Hofmann, Jakob Zwiers

Florian Hofmann: Florian.Hofmann@izm.fraunhofer.de, Jakob Zwiers: j.zwiers@izt.de

Der Ansatz der Circular Economy (CE) baut auf der Kritik des gegenwärtigen industriellen linearen Wertschöpfungsparadigmas auf, das als ein komplexes, global verflochtenes „Take-Make-Use-Dispose“-System charakterisiert werden kann. Die Narrative einer an dem Prinzip der Zirkularität von Ökosystemen orientierten CE betonen die vielfältigen wechselseitigen Berührungspunkte und Abhängigkeiten zwischen Ökonomie und Ökologie zu berücksichtigen. Die über alle CE-Darbietungen hinweg kommunizierte Zielvorstellung besteht darin, die Stoffkreisläufe der Natur als Leitbild für die Strukturierung und Organisation von wirtschaftlichen Praktiken zu verwenden, um eine zyklen- und kaskadenorientierte Herstellung und Nutzung von Produkten zu ermöglichen. Zur Realisierung eines solchen Leitbildes sollen gemeinschaftlich organisierte Produktions- und Konsumformen entstehen, die sich im Zuge der voranschreitenden Digitalisierung beschleunigt ausbreiten und effektiver umsetzen lassen. Die zunehmende wissenschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedeutung der CE kann auf nationaler sowie internationaler Ebene beobachtet werden. Das wachsende Interesse unterschiedlicher Akteursgruppen an der CE erfordert Verständigungsbedarf und einen Diskurs darüber, inwieweit sie zu einem gesellschaftlichen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit beiträgt. Gerade weil die CE durch ihre angestrebte Ausrichtung eine nachhaltige Entwicklung begünstigen soll, ist eine kritische Auseinandersetzung der mit ihr verbundenen Veränderungsprozesse sowie ihrer Voraussetzungen und Wirkungen zwingend nötig. Der von Florian Hofmann und Jakob Zwiers angebotene Beitrag möchte die den CE-Erzählungen inhärenten Ambivalenzen und Spannungszustände über zukünftige Entwicklungspfade und Handlungsstrategien aufdecken. Ferner wird dargelegt, inwiefern die bereits in realen, aber fragmentierten Räumen existierende soziale Ökonomie einer Circular Society (CS) dabei helfen kann, die Inkonsistenzen der CE zu entflechten und das subtil durchtechnisierte CE-Zukunftsbild durch eine am Menschen orientierte Vision zirkulären Wirtschaftens zu ersetzen. Die CS kann als horizontal angelegter Konsumptions- und Produktionsentwurf verstanden werden, der eine dezentrale sowie auf Zugänglichkeit und Transparenz gerichtete Form des demokratischen Wirtschaftens begünstigt.

## **Dezentralisierung und Demokratisierung – Öko-anarchistische Visionen und die Idee der Kleinräumigkeit**

Dr. Karsten Gäbler

Karsten Gäbler: karsten.gaebler@uni-jena.de

Das Reden über alternative Entwicklungspfade und eine ökologische Zukunft geht nicht selten von einer – zuweilen mehr, zuweilen weniger explizit ausgesprochenen – geographischen Prämisse aus: der Annahme, dass der natürliche Maßstab des guten, nachhaltigen Lebens das Kleine ist. Räumlich ausgreifende Lebensweisen stellten demnach eine auf Dauer kaum tragbare ökologische Belastung dar, der nur mit stärkerer Dezentralisierung und einem Rückzug ins Kleine begegnet werden kann.

Während solche Argumentationsmuster in ökologischer Hinsicht meist intuitiv nachvollziehbar sind – es geht letztlich um die Minimierung des ökologischen Fußabdrucks durch Vermeidung von Mobilität –, bleibt eine soziologische Begründung der Vorzüge des Kleinen meist aus. Zwar finden sich im Postwachstumsdiskurs gelegentlich Plädoyers für lokales, auf informellen sozialen Beziehungen beruhendem Wirtschaften, allerdings werden diese selten in gesellschaftstheoretische Überlegungen oder Theorien gesellschaftlicher Naturverhältnisse eingebettet.

Eine Möglichkeit, dieses Theoriedefizit der Inanspruchnahmen des Kleinen auszugleichen, offerieren öko-anarchistische Ansätze. Autor\*innen und Aktivist\*innen wie der US-amerikanische Theoretiker Murray Bookchin beispielsweise verknüpfen die Forderung nach Dezentralisierung und Kleinräumigkeit mit herrschaftskritischen bzw. demokratietheoretischen Überlegungen. Bookchin, der im gegenwärtigen (deutschsprachigen) Diskurs um Postwachstum und sozial-ökologische Transformationsprozesse bislang bestenfalls randliche Beachtung gefunden hat, schlägt als Antidot der krisenhaft gewordenen Gesellschaft-Natur-Beziehungen lokale, basisdemokratisch organisierte Gemeinschaften vor. Diese „ecocommunities“ sollen echte Teilhabe und politische Emanzipation durch face-to-face Beziehungen ermöglichen und durch eine Überwindung herrschaftsförmiger sozialer Organisation auch zu nachhaltigeren Naturverhältnissen beitragen.

Der Beitrag rekonstruiert die gesellschaftstheoretischen und naturphilosophischen Grundlagen der Verknüpfung von Demokratisierung und Nachhaltigkeit in Bookchins Ansatz und stellt die Frage, ob sich mit öko-anarchistischen Ansätzen à la Bookchin die argumentativen Fallen eines Plädoyers für die Kleinräumigkeit vermeiden lassen.

## **Ernährungssouveränität als feministisches Thema**

Renata C. Motta

Renata C. Motta: [renata.motta@fu-berlin.de](mailto:renata.motta@fu-berlin.de)

Die Aufnahme von Ernährungssouveränität auf die politische Agenda von Frauenbewegungen ist ein wachsendes Forschungsthema. In Bezug auf die Dokumente der brasilianischen Marcha das Margaridas wird den Fragen nachgegangen, wie ein Thema, das traditionell nicht mit den Kernforderungen der Frauenbewegungen in Verbindung gebracht wird, sich auf deren Agenda etablierte und welche theoretischen und analytischen Werkzeuge der Geschlechterforschung angewandt werden können, um Ernährungssouveränität als feministische Frage zu interpretieren. Die Präsentation argumentiert, dass die feministische Ökonomie und die Kategorie der Arbeit entscheidend dafür sind, wie Ernährungssouveränität von Bäuerinnen und Landarbeiterinnen diskutiert wird und wie sie sich mit verschiedenen ökologischen Situationen und Umweltkonflikten auseinandersetzen. Die Bündnisse zwischen Feminismus, Gewerkschaftsbewegung und den Bewegungen der armen Landbevölkerung vermitteln ein Verständnis von Ernährungssouveränität als post-kapitalistisches, ökologisches und feministisches Projekt.

## Storytelling im Anthropozän

Katharina Block

Katharina Block: [katharina.block@uni-oldenburg.de](mailto:katharina.block@uni-oldenburg.de)

Anna L. Tsing macht in ihrem viel beachteten Forschungsbericht *Der Pilz am anderen Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus* einen interessanten Vorschlag zur Erneuerung etablierter Denk- und Wissensformen: „Einem Wirbel von Geschichten zuzuhören und sie zu erzählen kann man als *Methode* bezeichnen. Und warum nicht die starke Behauptung aufstellen und das Ganze eine Wissenschaft nennen, eine Ergänzung des Wissens? Ihr Forschungsgegenstand ist kontaminierte Diversität; ihre Analyseeinheit ist die unbestimmte Begegnung. Um etwas zu lernen, müssen wir die Kunst der Wahrnehmung wiederbeleben“ (Tsing 2016: 57, Herv. i. O.). Tief beeindruckt von der Zäsur der Anthropozän genannten Situation, sieht Tsing die Dringlichkeit zur Transformation des wissenschaftlichen Denkens, soll dieses zur ökologischen Transformation beitragen. Um das zu erreichen, knüpft sie an die Praxis des Storytellings an. Dafür sucht sie „Ruinen des Kapitalismus“ auf und lässt sich von den dortigen Geschichten vom Leben im Anthropozän imaginativ inspirieren. Tsings Vorschlag kann für die soziologische Forschungspraxis als theoretische Aufforderung interpretiert werden. Als Aufforderung sich auf Geschichten einzulassen, um die Kraft der Irritation sich entfalten zu lassen und so eine transformative „Kontamination“ des Denkens zuzulassen, die den engen Korsetts gewohnter Denkweisen entkommen hilft und damit die Chance eröffnet, innovative Ideen zu entwickeln, wie Leben im Anthropozän gelebt werden könnte. Tsings Vorschlag ist bezogen auf das Tagungsthema, Zusammenhänge von Wegen und Visionen empirisch und theoretisch zu analysieren, daher in zweierlei Hinsicht auszuloten: (1) im Sinne einer theoretischen Irritation: Tsing führt mit der Form ihres Buches bereits vor, worum es ihr in der Anthropozän genannten Situation geht: Es geht um den Verlust von Kontrolle angesichts der Neuartigkeit der Situation und der daraus entstehenden Orientierungslosigkeit. Inwiefern die konstatierte Zäsur dazu genutzt werden kann, dem Denken theoretisch neue Wege zu bereiten, gilt es im Vortrag zu diskutieren. (2) im Sinne eines empirischen Katalysators: Mit Tsings Entscheidung, das Storytelling als empirische Methode zu verstehen, ist zudem der Weg angetreten auch die Forschungspraxis visionär zu erneuern. Wie weit dies tatsächlich gelingt, soll ebenfalls diskutiert werden.

## Leben im Einklang mit der Natur in James Camerons "Avatar": Fallstudie einer kulturindustriell erzeugten Nachhaltigkeitsvision

Jens Jetzkowitz

Jens Jetzkowitz: Jens.Jetzkowitz@mf.n.berlin

Seit sich der Diskurs über nachhaltige Entwicklung in der Öffentlichkeit etabliert hat, produziert auch die Kulturindustrie Nachhaltigkeitsgeschichten, die einen breiten Einfluss auf die Rezeption dieser Ideen haben. Diese Geschichten werden zumeist in Dokumentarfilmen erzählt; Spielfilme, die eine alternative nachhaltige Gesellschaft (oder den Übergang zu ihr) darstellen, sind eher selten zu finden. Unter den Filmen mit einer fiktiven Handlung ist James Camerons *Avatar* (2009) die finanziell erfolgreichste Produktion. Erzählt wird dabei eine Science-Fiction-Geschichte, in deren Mittelpunkt Jake Sully steht, ein ehemaliger Soldat, der sich in einem Einsatz im „Krieg um Energie“ – so heißt es im Film – eine Querschnittlähmung zugezogen hat. Sully ersetzt seinen kürzlich verstorbenen Zwillingbruder, einen hochspezialisierten Wissenschaftler, auf einer Forschungsmission und erhält die Möglichkeit, den Regenwaldmond Pandora und seine Bewohnergesellschaft, die Na`vi, kennenzulernen. Die Überlegenheit der Na`vi-Zivilisation über die destruktiven Handlungsmuster der Menschen ist das Hauptthema des Films.

Sowohl das Thema als auch die Popularität des Films legen die Annahme nahe, dass er sich eignet, um grundlegende Einsichten zur Erarbeitung über einen Weg von einer durch einen zerstörerischen Kapitalismus geprägten Gesellschaft in eine nachhaltige Gesellschaft, die harmonisch in die Natur eingebettet ist. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass „Avatar“ diesen Weg fiktional als Wechsel von einer Gesellschaft in eine andere konzipiert und nicht als Systemtransformation. In der Kombination von semiotischen und wissenssoziologisch-hermeneutischen Forschungsmethoden werden die Entwicklung des Hauptthemas, die narrative Struktur und die im Film reproduzierten Deutungsmuster analysiert. Überdies werden – aufbauend auf der Levi-Strauss'schen Mythentheorie – Kernprobleme des propagierten kulturellen Wandels zur Nachhaltigkeit identifiziert und schließlich diskutiert, inwieweit solche Ökoto-pien die Suche nach Wegen in eine nachhaltigere Gesellschaft unterstützen.